

Gerechtigkeit: Äquivalententausch oder Vertragstreue? Über die Wandlung eines alten Ideals.

Christoph Fleischmann

O-Ton 1 Hüther

Wir haben ja eine sehr enge Debatte, die Gerechtigkeit, soziale Gerechtigkeit, Gerechtigkeit im gesellschaftlichen Gefüge sehr schnell in Gleichheit überführt: Gleichheit der Ressourcenausstattung, Gleichheit aller Perspektiven sozusagen. Das kann es nicht sein.

Sprecherin

Michael Hüther ist Direktor des Instituts der deutschen Wirtschaft, das von Arbeitgeberverbänden und Unternehmen getragen wird. Er hat zusammen mit Thomas Straubhaar ein Buch geschrieben: »Die Gefühlte Ungerechtigkeit. Warum wir Ungleichheiten aushalten müssen, wenn wir Freiheit wollen.« Gleichheit ist für Hüther kein Ideal - nur in einer Hinsicht hält er sie für notwendig:

O-Ton 2 Hüther

Die Befähigung zum Mitmachen im öffentlichen Raum, die muss für jeden gleichermaßen gegeben sein. Wenn ich meine Privatheit verlasse, das, was nur mich angeht, dass ich dann in einen öffentlichen Raum eintrete, und dass ich in diesem öffentlichen Raum mit anderen gemeinsam agieren muss. Das setzt eine Befähigung voraus. Und dann sind wir bei diesem Begriff der Partizipationsgerechtigkeit, der ja in dem Buch auch eine hohe Bedeutung hat und deswegen kommen wir dann auch primär zum Thema Bildung und nicht primär zum Thema Sozialpolitik und Umverteilung.

Sprecherin

Partizipationsgerechtigkeit oder zu deutsch: Teilhabegerechtigkeit ist für Michael Hüther das entscheidende Schlagwort um zu bestimmen, wie eine Gesellschaft gerecht gestaltet werden soll. Ein Wort, das unter den Gerechtigkeitsdenkern gerade *en vogue* ist. Dem katholischen Sozialethiker Matthias Möhring-Hesse von der Universität Vechta aber ist es verdächtig:

O-Ton 3 Möhring-Hesse

Es gibt die unterschiedlichsten Versuche, eines der quälendsten Probleme moderner Gesellschaften loszuwerden. Und das quälendste Problem moderner arbeitsteiliger Gesellschaften ist, wie der gesellschaftliche Reichtum, den nicht einzelne produzieren, sondern den man arbeitsteilig produziert, wie man den wieder auf die Leute verteilt. Und es gibt jetzt ganz unterschiedliche Strategien, dieses quälende Probleme irgendwie zurückzustellen, loszuwerden, abzuwerten. Und eines dieser Strategien ist zu sagen: Ach, Verteilungsgerechtigkeit, das ist 19. Jahrhundert, jetzt gilt Teilhabegerechtigkeit.

Sprecher

Es sieht so aus, als sei der Streit zwischen Teilhabegerechtigkeit und Verteilungsgerechtigkeit entschieden: Selbst die SPD und die Kirchen wollen nicht mehr als altbacken gelten und reden in ihren aktuellen Publikationen von Teilhabe- oder Chancengerechtigkeit. Verteilungsgerechtigkeit fragte danach, wie der erwirtschaftete Reichtum zu verteilen sei. Die Befürworter der Chancengerechtigkeit wollen in erster Linie den Zugang zum Markt gerecht regeln. Beide Konzepte fragen nicht danach, ob die Interaktionen innerhalb der Wirtschaft eigentlich gerecht sind. Das war nicht immer so, dass die Gerechtigkeit ihr Feld quasi vor oder nach dem Markt hat.

Zitator Aristoteles EN 1130b30

Von der *partikularen Gerechtigkeit* aber und dem ihr entsprechenden Rechte ist eine Art die, die sich bezieht auf die *Zuteilung* von Ehre oder Geld oder anderen Gütern, die unter die Staatsangehörigen zur Verteilung gelangen können – denn hier kann der eine ungleich viel und gleich viel erhalten wie der andere –; eine andere ist die, die *den Verkehr* der Einzelnen unter einander regelt. Die letztere hat zwei Teile. Es gibt nämlich einen freiwilligen Verkehr und einen unfreiwilligen. Zum freiwilligen Verkehre gehören z. B. Kauf, Verkauf, Darlehen, Bürgschaft, Nießbrauch, Hinterlegung, Miete. [...] Zu dem unfreiwilligen Verkehr gehören teils heimliche Handlungen, wie Diebstahl, Ehebruch, Giftmischerei, Kuppelei, Sklavenverführung, Meuchelmord, falsches Zeugnis.

Sprecher

Aristoteles hat Grundlagen für das europäische Gerechtigkeitsdenken gelegt. Bei der erstgenannten Gerechtigkeit, später *iustitia distributiva* genannt, verteilt der Staat Ehre oder Geld je nach dem Verdienst und der Würdigkeit des einzelnen. Dagegen gilt die zweitgenannte Gerechtigkeit, klassisch nennt man sie *iustitia commutativa*, im Bereich der Wirtschaft und im Bereich des Rechtes. Dort habe der Austausch zwischen Bürgern nach

dem Maß der von Michael Hüther abgelehnten Gleichheit zu erfolgen. Der Philosoph Walter Pfannkuche von der Universität Kassel bringt die Idee von Aristoteles auf den Punkt:

O-Ton 4 Pfannkuche

Diese eine Beschreibung, die schon Aristoteles gegeben hat, dass er gesagt hat, was ist das Wesen der Ungerechtigkeit, da hat er gesagt, dass ist das Mehr-haben-wollen. Das ist, dass Leute aus irgend einem Kooperationszusammenhang für sich mehr herauszuholen versuchen, als sie im Gegenzug anderen zukommen zu lassen gewillt sind. Das halte ich nach wie vor für elementar wahr. Dieses auf Kosten anderer sich besser stellen wollen, das ist, glaub ich, wirklich der Kern der Ungerechtigkeit.

Sprecher

Für den Wirtschaftsverkehr wählt Aristoteles das Beispiel zwischen einem Schuster und einem Baumeister. Beide sollen nur Waren gleichen Wertes tauschen: Ein Haus gegen soundsoviel Schuhe. Um diese Transaktion zu erleichtern, gebe es das Geld als allgemeinen Wertmaßstab. Aristoteles war überzeugt, dass man alle Waren quantitativ und qualitativ bewerten könne, so dass ein Austausch von Gütern gleichen Wertes für alle nachvollziehbar möglich sei. Bei so einem Tausch gebe es für keine Seite einen Gewinn oder Verlust:

Zitator Aristoteles EN 1132b13

Gewinnen bedeutet nämlich eigentlich mehr erhalten, als man hatte, und Verlieren bedeutet weniger erhalten, als man vorher besaß, wie bei Kauf und Verkauf und jedem solchen gesetzlich erlaubten Verkehr. Und wenn nicht mehr und nicht weniger vereinnahmt wird, sondern gleiches um gleiches, dann sagt man, man erhalte das Seinige und erleide weder Verlust noch mache man Gewinn.

Sprecherin

Der Gewinn ist das Problem. Diese Maßgabe galt auch noch für die scholastischen Theologen im Mittelalter. Beim Tauschen sollten nur Geld und Ware gleichen Wertes getauscht werden, der Preis dürfe also nicht durch Angebot und Nachfrage bestimmt werden, es gebe vielmehr einen »gerechten Preis« für ein Gut, der die Käufer vor Übervorteilung schütze. Das war die Theorie. Die ersten Fernhändler aber, die Waren über Ländergrenzen hinweg transportieren ließen, konnten sich einer wie auch immer gearteten

Preiskontrolle leicht entziehen. Für den französischen Wirtschaftshistoriker Fernand Braudel waren sie die ersten Kapitalisten:

O-Ton 5 Fülberth

Kapitalismus ist für ihn wesensgemäß ungleicher Tausch.

Sprecherin

Der Marburger Politologe Georg Fülberth erklärt Braudels Vorstellung vom Kapitalismus.

O-Ton 6 Fülberth

Die Zeit, die Braudel beobachtet hat, ist Frühkapitalismus, da haben wir noch keine transparenten Märkte, sondern jemand bietet an, ohne dass der Käufer überhaupt feststellen kann durch Marktmechanismen, was die Herstellung des Produktes gekostet hat, so dass hier für Betrugerei, für Aufschlag, vielleicht unbewussten Aufschlag, Tür und Tor geöffnet ist, also das ist dann Kapitalismus im Frühkapitalismus, das ist bei Braudel dann ungleicher Tausch.

Sprecherin

Demgegenüber sah Braudel in den lokalen Märkten keinen ungleichen Tausch, hier habe die Kontrolle durch eine Obrigkeit oder durch die Gemeinschaft, die wusste, was man billigerweise für eine Ware verlangen konnte, noch gegriffen. Anders die Fernhändler, die neue Güter einführten und dafür oft lokale Monopole besaßen. Sie konnten mitunter Fantasiepreise erzielen, wie eine märchenhafte Anekdote aus der Zeit des Frühkapitalismus erzählt:

Zitator:

Ein Kaufmann aus der Toskana kam auf eine entlegene Insel und wurde von dem König dort fürstlich empfangen. Bei dem Bankett, zu dem er geladen wurde, lag neben jedem Teller ein armlanger Prügel. Wozu sollte der dienen? Als die Speisen aufgetragen waren, kamen Heerscharen von Mäusen, die erst mithilfe der Prügel verjagt werden mussten, damit man überhaupt essen konnte. Bei der nächsten Einladung brachte der Kaufmann von seinem Boot eine Katze mit. Als nun die Speisen serviert wurden, ließ er die Katze auf die Mäuse los. Diese wurden von der Katze gefangen oder suchten schleunigst das Weite. Für den König ein göttliches Tier. Der Kaufmann schenkte ihm die Katze, doch der König vergalt ihm sein Geschenk mit 4000 Scudi. Und als er ein Jahr später wieder auf der Insel landete, konnte der italienische Kaufmann für den zur Katze passenden Kater gleich 6000

Scudi erlösen. Er war ein reicher Mann.

Sprecher

Aber in der Zeit des Frühkapitalismus entstand noch ein Instrument des wesentlich ungleichen Tausches: Der Kredit und mit ihm die Kreditfinanzierung von großen Unternehmungen.

Zitatorin Herrmann

Der Investitionskredit ist eine kulturelle Erfindung, die in ihrer Wirkung unvergleichlich ist. Kein anderer menschlicher Einfall hat die Welt so geformt, verändert und auch zerstört. Denn der Investitionskredit hat eine wundersame Macht: Er lässt die Wirtschaft exponentiell wachsen. Dabei ist die Idee eigentlich schlicht. Man nimmt einen Kredit auf und fertigt damit ein Produkt - um hinterher noch mehr Geld zu haben. Kurz, man investiert, um Gewinn zu machen.

Sprecher

So schrieb es kürzlich die Wirtschaftskorrespondentin der Tageszeitung, Ulrike Herrmann. Zinszahlungen waren im europäischen Mittelalter offiziell verboten, galten sie doch als ungleicher Tausch: Der Kreditgeber bekommt mit den Zinsen ja mehr zurück als er gegeben hat. Neben den vielen kleinen »Wucherern«, die Bauern mit Krediten aushalfen und die Zinszahlungen hinter verschiedenen Rechtskonstruktionen tarnten, gab es auch eine Hochfinanz: Die stattete Könige und Fürsten mit Geldmitteln aus oder finanzierte die Flotten und Unternehmungen der Fernhändler. Und natürlich gaben die Geldgeber ihr Geld nur, wenn Sie mehr zurück bekamen, also einen Gewinn erwarten konnten.

Sprecherin

Wie aber kann eine Wirtschaft existieren, die in ihren Grundvollzügen gegen die Normen der Gesellschaft verstößt? Indem die Normen den neuen Verhältnissen angepasst werden. Gerecht ist nicht mehr der Austausch von Wertgleichem, sondern das, worauf sich zwei Vertragsparteien geeinigt haben. Das brachte der englische Philosoph Thomas Hobbes als einer der ersten deutlich auf den Punkt:

Zitator Hobbes:

Die Gerechtigkeit von Handlungen wird in der Literatur gewöhnlich in ausgleichende und austeilende Gerechtigkeit eingeteilt [...]. Die ausgleichende Gerechtigkeit liegt nach dieser Ansicht in der Wertgleichheit der Gegenstände, über die der Vertrag abgeschlossen wurde, und die austeilende in der Verteilung gleicher Vorteile unter Menschen von gleichem Verdienst. Als wäre es ungerecht, teurer zu verkaufen als einzukaufen, oder jemandem mehr zu geben als er verdient! Der Wert aller Gegenstände eines Vertrags bemisst sich nach dem Verlangen der Vertragspartner, und deshalb ist der gerechte Wert der, den sie zu zahlen bereit sind.

O-Ton 7 Fülberth

Das moderne Denken ist ja ohnehin sehr stark vom Vertragsdenken beherrscht, also das Staatsdenken beruht darauf seit Thomas Hobbes, dass die Menschen einen Vertrag schließen darüber, dass sie sich nicht gegenseitig umbringen wollen und sie schließen den Gesellschaftsvertrag; und im Gesellschaftsvertrag kommt das Übereinkommen vor, dass sie einen Staat brauchen.

Sprecher

Aber Hobbes wurde nicht nur zum Theoretiker des Gesellschaftsvertrages, sondern hatte auch die Verträge im Blick, die Menschen untereinander schließen – auch bei wirtschaftlichen Transaktionen. Interessant ist nun, dass Georg Fülberth auf einen Denker verweist, den man normalerweise nicht als Vertragstheoretiker im Blick hat.

O-Ton 8 Fülberth

Der innerste Mechanismus der kapitalistischen Gesellschaft, den Marx meint aufgedeckt zu haben, ist ein Rechtsakt. Ein Rechtsakt hat ja immer auch etwas mit Recht zu tun und befindet sich irgendwo in der Nähe der Gerechtigkeit, obwohl das nicht identisch ist – und dieser Rechtsakt ist ein Vertrag. Bei Marx ist der Kern des ökonomischen Mechanismus ein Vertrag, nämlich der Arbeitsvertrag. Da ist einmal der Kapitalist, der Unternehmer, der hat ein Kapital, das er investiert. Auf der anderen Seite ist da die Arbeitskraft, der arbeitende Mensch. Beide haben etwas: Der Kapitalist hat Geld und der Arbeiter hat nun mal keins, der Arbeiter hat aber etwas anzubieten nämlich seine Arbeitskraft. Seine Arbeitskraft verkauft er an den Kapitalisten: und jetzt ist mal die Frage: Was ist der gerechte Preis für die Arbeitskraft?

Sprecher

Nach der Marx'schen Mehrwert-Theorie zahlt der Kapitalist dem Arbeiter soviel, dass er seine Arbeitskraft erhalten kann und vielleicht noch das dazu, was in einer historischen Situation als angemessen gilt; dazu kann man auch rechnen, was Gewerkschaften für die

Arbeiter erkämpft haben. Aber in jedem Fall zahle der Kapitalist, so Marx, dem Arbeiter weniger, als er selber mit dem Produkt der Arbeit Erlösen könne.

O-Ton 9 Fülberth

Der Unterschied zwischen der Gerechtigkeits- oder Ungerechtigkeitstheorie von Marx und seinen Vorläufern besteht darin, dass Marx eine neue Ware entdeckt hat, die die anderen nicht hatten. Die Arbeitskraft als eine Ware besonderer Art kannten die alle nicht. Und das ist die einzige Ware bei Marx, für die man sich tatsächlich mehr kaufen kann, als sie gekostet hat.

Sprecherin

Die neue Ware Arbeitskraft verändere auch das Beispiel des Aristoteles, bei dem Baumeister und Schuster oder Bäckermeister und Metzger ihre Waren tauschten, erklärt Georg Fülberth:

O-Ton 10 Fülberth

Bei Marx tritt kein Bäcker und kein Metzger auf, sondern ein Bäckermeister und ein Metzgermeister. Und der Bäckermeister hat einen Gesellen und der Metzgermeister hat einen Gesellen. Bevor also der Bäcker mit dem Metzger tauscht, tauscht der Bäckermeister mit dem Metzgermeister und der Metzgergeselle mit dem Metzgermeister. Und das ist ein ungleicher Tausch, weil der Bäckermeister arbeitet die halbe Zeit des Tages für seinen Lohn und die andere Hälfte des Tages für den Gewinn seines Meisters. Anschließend treten der Bäckermeister und der Metzgermeister auf dem Markt zusammen und tauschen gleich, das ist die alte Vorstellung. Aber dass ursprünglich ein Austausch Arbeitskraft gegen Lohn und Arbeitskraft gegen für den Lohn erzeugte Ware stattgefunden hat, das ist auf dem Markt nicht mehr sichtbar.

Sprecherin

Dem wirtschaftlichen Handeln im Kapitalismus liegt also in mehrfacher Hinsicht ein ungleicher Tausch zugrunde: Der ungleiche Tausch auf intransparenten Märkten ist dabei nur die Spitze des Eisberges: Grundlegender ist der ungleiche Tausch bei der Finanzierung der Unternehmen durch Kredit, bei der Anstellung der Arbeitskraft – und man könnte auch hinzufügen: bei der Ausbeutung der Natur. Auch hier findet ein ungleicher Tausch statt: Die Ressourcen der Natur werden genutzt, ohne ihren Wert für die folgenden Generationen zu ersetzen.

Sprecher

Legitimiert wird dies durch die Vorstellung, dass alle Beteiligten freiwillig Verträge über die Transaktionen abschließen, deswegen sei der ungleiche Tausch gerecht. Der Philosoph

Walter Pfannkuche stellt diesen Konsens in Frage:

O-Ton 11 Pfannkuche

Ich denke, es ist ziemlich schnell zu sehen, dass das Marktmodell als solches mit Gerechtigkeit nicht besonders viel zu tun haben kann, einfach weil Marktmechanismen unter anderem immer auch Machtmechanismen sind: Wie stark sie ihre angebotene Leistung in einem Markt als Einkommen umsetzen können, das hängt von sehr vielen Faktoren ab, unter anderem wie selten sie mit ihrer Qualifikation sind, wie gut sie sich in deren Veräußerung organisiert haben, wie hoch ihre Drohpotentiale sind. Und es scheint mir nicht besonders plausibel, dass der Ausgleich dieser Faktoren auch dann zufällig noch mit Gerechtigkeit zusammenfallen sollte.

Sprecher

Letztlich zähle das mehr, was vom Markt gerade nachgefragt werde und womit man eine größere Wertschöpfung erzielen könne. Walter Pfannkuche findet diesen Zustand unter Gerechtigkeitsgesichtspunkten höchst unbefriedigend:

O-Ton 12 Pfannkuche

Wenn Sie jetzt das Zeug zum Physiker haben, der irgendwelche großen Innovationen hervorbringt oder zu einem begabten Manager, der irgendwelche tollen Finanztransaktionen sich ausdenken kann, dann können Sie ökonomisch gesehen große Werte schaffen. Aber was ist mit denen, die nun gerade solche im Markt nachgefragten Fähigkeiten nicht haben; also jemand, der eben mit Umsicht und Vorsicht und Sachverstand einen Bus fahren kann, aber eben keine neue Kraftwerkstechnik entwickeln kann. Wollen Sie denjenigen für seine, sozusagen durch die Natur verursachte andere Leistungsfähigkeit ein Leben lang ökonomisch bestrafen und denjenigen, der von Natur aus eine andere Leistung erbringen kann, ein Leben lang ökonomisch belohnen?

Sprecher

Gerechter wäre es für Pfannkuche, wenn die Bezahlung einer Arbeit die Belastungen ausglich, die mit der Arbeit verbunden seien.

O-Ton 13 Pfannkuche

Das wissen wir ja. Manche Arbeiten haben ein sehr großes Befriedigungspotenzial, weil sie in sich interessant sind und mit relativ wenigen sozialen Nebenwirkungen verbunden sind undsoweiter, undsoweiter. Andere Arbeiten weisen das nicht auf: Die sind sehr monoton, oder die sind im Schichtrhythmus zu verrichten, was die Gesundheit angreift und das Familienleben vielleicht noch außerdem. Und all das sind Punkte, die sozusagen eine Arbeit als besonders belastend erfahren lassen. Und wenn Sie sich das aus der unparteiischen Perspektive angucken, dann würden Sie sagen: Naja, wenn ich eine solche belastende Arbeit übernehme, dann scheint es mir auch angebracht, für diese Extra-Belastung, die ich auf mich genommen habe, eine Art Kompensation zu erfahren.

Sprecherin

Dann wäre es vielleicht gerechter, dass der Müllwerker mehr verdient als der Philosophie-Professor. Fülberth ist skeptisch, ob es einen gerechten Lohn im Kapitalismus geben kann oder ob die einfachen Regeln der Betriebswirtschaft dem nicht entgegenstehen:

O-Ton 14 Fülberth

Einen gerechten Lohn zwischen Unternehmer und Arbeiter kann es nie geben, weil jeder Unternehmer, nicht weil er ein böser Mensch ist, sondern weil er ein Unternehmer ist, einen lohnarbeitenden Menschen nur einstellen wird, wenn dieser lohnarbeitende Mensch mit seiner Arbeit mehr erwirtschaftet als den Lohn selbst. Insofern wird es Gerechtigkeit zwischen Unternehmern und Unternommenen nicht geben können.

Sprecherin

Freilich, dass der Professor zuviel verdient, das sieht auch Fülberth so.

O-Ton 15 Fülberth

Es ist eine vollständig auf Ungleichheit aufgebaute Gesellschaft, da können Sie sich drehen, wohin Sie wollen, wenn ich was zu reformieren hätte, da könnten Sie was machen an der Gesetzgebung: Also weshalb verdient ein Professor viel mehr als ein Grundschullehrer, nicht zu erklären. Weshalb verdient ein Professor mehr als ein Hauptschullehrer, auch nicht zu erklären. Und weshalb verdienen alle drei mehr als eine Erzieherin, auch nicht zu erklären.

Sprecherin

Solche Gerechtigkeitsfragen, findet Fülberth, könnten auch noch im Kapitalismus gestellt und gelöst werden. Weitergehende Forderungen nach einer kompensatorischen Bezahlung wie sie Pfannkuche vorschwebt, setzen aber wohl eine andere Wirtschaftsordnung voraus. Bleiben uns also nur die vergleichsweise harmlosen Debatten über Chancen- oder Verteilungsgerechtigkeit?

O-Ton 16 Pfannkuche

Vielleicht können wir uns ein bisschen mit Hegel trösten und am Ende sagen, es sei nichts stärker als eine Idee, deren Zeit gekommen ist. Warten Sie doch mal die zukünftigen Krisen des Kapitalismus ab, da kommen wir, glaube ich, noch auf ganz andere Ideen.